

Ferdinand Neuhaus: „Aber ich hopse doch nur ganz leise!“

- Eine Woche voller Musik mit behinderten Menschen -

Diese Bemerkung machte vor einiger Zeit meine Schülerin Roberta (9) im Keyboard-Unterricht. Sie ist für mich an jedem Montag die erste von über 70 Behinderten, die ich wöchentlich an der Musikschule Dormagen unterrichte. Am Verlauf einer Unterrichtswoche möchte ich die vielfältigen Möglichkeiten des Musikunterrichts mit Behinderten aufzeigen.

Montags um 17 Uhr geht's los und ich muss aufpassen, dass ich zu Wort komme. Roberta (geistig behindert), eine liebenswerte Plappertasche, erzählt mir gleich das Neueste aus Schule und Familie. Sie kommentiert unsere Fingerbegrüßungsspiele und das Spielen am Keyboard. An Weihnachten konnte sie in ihrer Familie voller Stolz schon die ersten Weihnachtslieder auf dem Keyboard vorspielen, das sie soeben vom Christkind geschenkt bekommen hatte. Dabei hatte sie erst seit wenigen Wochen Keyboardunterricht. Voller Bewegungsdrang hopst sie oft auf ihrem Hocker. Vor der letzten Stunde hatte sie ihrer Mutter versprochen, diesmal nicht zu hupsen. Als sie doch wieder anfang, erinnerte ich sie an ihr Versprechen, worauf sie mich vorwurfsvoll ansah und sagte „Aber ich hopse doch nur ganz leise!“

Nach Roberta kommen Götz (geistig behindert, hörgeschädigt, 15 Jahre) und Frederik (Down Syndrom, 15 Jahre) zu mir in die Musikschule. Nach 4 Jahren im Zweierunterricht Keyboard kann ich mit ihnen richtig üben, z.B. eine schwierige Stelle mehrmals hintereinander spielen, was am Anfang undenkbar war. Da Keyboardspielen ja auch mit Anstrengungen und Leistung verbunden ist, begrüßte mich Götz wochenlang zu Beginn des Unterrichts unmissverständlich mit den Worten: „Hab kein Bock“. Hatte ich ihn mit viel Überredungskunst zum Keyboardspiel motiviert, hatte es sich Frederik (zu Beginn des Unterrichts 11 Jahre) zwischenzeitlich auf dem Fußboden bequem gemacht. Er war nur schwer davon zu überzeugen, dass man sich zum Keyboardspiel schon erheben muss. Auch für die

Eltern war eine derartige Haltung nicht gerade motivierend. Ihren Überlegungen, die Kinder schon nach recht kurzer Zeit abzumelden, habe ich recht vehement widersprochen. Mittlerweile machen beide prima mit. Ist einer von beiden nicht so gut gelaunt, weil z. B. in der Schule etwas vorgefallen ist, sprechen wir zunächst darüber. Manchmal reicht es, wenn wir uns kurz und kräftig umarmen. Dass es im Unterricht oft fröhlich zugeht versteht sich von selbst. Als ich z.B. Frederik im Oktober fragte, ob wir nicht mal damit beginnen sollten, Weihnachtslieder zu üben, meinte er trocken: „Brauch ich nicht, hab ich auf CD.“ Mittlerweile haben Götz und Frederik durch den Keyboard-Unterricht gelernt, sich über einen längeren Zeitraum zu konzentrieren. Die Beweglichkeit ihrer Finger hat sich, besonders bei Frederik, er ist für sein Alter verhältnismäßig klein und hat kleine Hände, deutlich gebessert, Götz hat zudem seine Verweigerungshaltung jeglicher Anstrengung gegenüber stark abgebaut.

Als ich mich 1993 entschloss, den berufsbegleitenden Lehrgang Instrumentalspiel mit Behinderten an Musikschulen zu absolvieren, hatte ich kaum eine Vorstellung vom Umgang oder gar einer musikalischen Arbeit mit behinderten Menschen. Nach der ersten Kompaktphase in Remscheid habe ich in einer Schule für geistig Behinderte hospitiert. Schon nach kurzer Zeit wusste ich, das ist mein Ding! Als ich merkte, wie schnell ich Kontakt zu den Schülern bekam und erst recht, als ich etwas später mit ihnen erfolgreich gesungen und musiziert hatte, war ich hoch motiviert für die musikalische Arbeit mit behinderten Menschen. Gerade diese erste Begegnung mit einer ganzen Klasse behinderter Schüler hat in mir einen tief greifenden Eindruck hinterlassen. In dieser Schule hatte ich auch die erste Begegnung mit Markus, der dann mein erster Schüler mit Behinderungen wurde. Ich werde später auf ihn zurückkommen.

Zu meiner Arbeit gehört nicht nur der instrumentale Gruppen- und Einzelunterricht. So geht es am Dienstag Vormittag - oft mit vielen Instrumenten und Materialien bepackt - zur Musikalischen Frühförderung in eine Heilpädagogische Kindertagesstätte. Dort werde ich mit Hallo empfangen. Einige Jahre hatte ich nur 6 bis 8 ausgewählte Kinder im Unterricht, was ich bedauerte. Der Leiter der Einrichtung schätzt meine Arbeit sehr und unterstützt sie unter anderem durch den Kauf von Instrumenten. Gemeinsam fanden wir eine Möglichkeit, mit allen Kindern der Tagesstätte und ihren Erzieherinnen gruppenweise zu singen, zu tanzen, Musik zu hören und auf sehr vielfältigem Instrumentarium zu musizieren. Die Kindern sind zwischen 3 und 7 Jahre alt.



Stephanie liebt besonders die großen Klangstäbe

Einige Themen werden durch einfache Kostüme und Kulissen interessanter und spannender. So verkleiden sich die Kinder beim „Frühlingslied“ von Gerda Bächli¹ oder beim „Lied von der Tripptrappmaus“ aus „Musik und Tanz“². Großen Spaß bereitet es den Kindern auf zwei großen, auf die Seite gelegten Klangstäben, zu sitzen, wie auf einer Treppe. Sie spüren dann, die von mir gespielte Liedbegleitung am Po und in den Füßen. Maria, ein kleines Down-Mädchen, darf im Sonnenlied von Gerda Bächli³ die Sonne spielen, indem sie durch einen von mir gebastelten Strahlenkranz hindurch sieht. Diese Rolle passt zu ihrem sonnigen Gemüt. Noch mehr strahlt sie, als sie sich selbst als Sonne im Spiegel sieht. Eine kleine Rolle zu übernehmen und im Mittelpunkt stehen zu dürfen ist für die Kinder eine wichtige Erfahrung.

Immer wieder verblüfft bin ich, wie hoch konzentriert die Kinder oft bei der Sache sind und wie viel sie aus dem Unterricht behalten. Wenn ich aus Versehen das Hörbeispiel „Fische“ aus dem „Karneval der Tiere“, das wir vor etlichen Monaten behandelt hatten, ganz kurz anspiele, ruft irgendein Kind sofort: „Das waren die Fische“!

Wichtig bei der Vorbereitung ist die Überlegung: Wie kann ich möglichst allen Kindern gerecht werden, indem ich zum Beispiel beim Tanzen auch die einbeziehe, die nicht laufen oder sich selbst kaum bewegen können? Solch ein Kind ist Fabian. Er wirkt zerbrechlich wenn er in den Turnraum getragen wird, hat dünne Ärmchen und knochige Beinchen in Fehlstellung, kann sich selbst kaum bewegen und ist fast blind. Mit den Händen ist er aber in der Lage, zu klatschen oder dazu geeignete Instrumente zum Klingen zu bringen. Wenn er liegt, versucht er immer wieder mit großer Anstrengung seinen Kopf etwas anzuheben, was zeigt, wie sehr er bei der Sache ist. Fabian hat ganz besonders feine Sensoren für Musik. Oftmals wird er zum Gruppenunterricht weinend in den Raum gebracht, ist aber sofort still, wenn er merkt, dass hier Musik gemacht wird. Manchmal legen wir ihn einfach in die Mitte des Raumes und so bekommt er atmosphärisch alles mit, was passiert.

Auf die besonderen Bedürfnisse vor allem schwerstbehinderter Menschen kann ganz besonders in einer Einzelförderung eingegangen werden. Daher hat Fabian nach dem Gruppenunterricht noch Einzelförderung bei mir. Ganz besonders liebt er es, wenn ich ihn auf den Arm nehme und mit ihm Volkstänze tanze, also mit ihm das nachvollziehe, was er selber nicht kann. Dabei bewege ich mich so, dass er den Grundrhythmus, den Wechsel von langsamen und schnellen Schritten und die Richtungswechsel deutlich spürt. Wenn er sich dann an meine Schulter lehnt und den Tanz völlig entspannt genießt, kann auch ich mich dem gefühlsmäßig kaum entziehen. Manchmal nehme ich ihn auf den Schoß und setze mich mit ihm ganz nah vor das Klavier. Dann reagiere ich improvisatorisch auf seine Bewegungen, seine Atmung oder sein Klatschen. Ebenso liebt er es, wenn beim Klavierspiel seine Hände auf meinen Händen liegen und er so die Verbindung von Spielbewegung und Klang spürt. Oft erfinde ich dazu spontan eigene kleine Lieder für ihn.



Fabian in der Einzelförderung

Gerade bei Menschen wie Fabian soll durch Musik das körperliche und emotionale Empfinden in besonderer Weise angesprochen werden. Ganz sicher kommt hier auch die heilende und tröstende Kraft der Musik zum Tragen. Jeder Mensch ist grundsätzlich in der Lage Musik zu erleben, die einzige Voraussetzung ist die Wahrnehmung von Schwingungen über das Gehör oder den Körper. Musik ist ein Medium, mit dem es möglich wird, einen Zugang auch zu Menschen mit schwersten Behinderungen zu bekommen. Gerade in den ersten Lebensjahren wird Musik ganz unmittelbar körperlich erfasst und erlebt.

Musik lässt sich auch mit sehr einfachen Mitteln spielerisch ausüben und gestalten, ohne dabei notwendigerweise ihre Wertigkeit einzubüßen.

Besonders geeignet für die Arbeit mit schwerstmehrfach behinderten Menschen sind Instrumente, die starke Schwingungen verursachen, wie Klangschalen, große Klangstäbe, u.ä., ebenso Instrumente, die sich leicht zum Klingen bringen lassen, wie zum Beispiel Gongs oder eng nebeneinander aufgehängte Klangstäbe mit unterschiedlichen Tonhöhen. Ideal wäre zudem ein Flügel, auf den der Behinderte gelegt oder gesetzt werden könnte.

Kinder aus der Heilpädagogischen Kindertagesstätte die in die (Sonder-)Schule kommen, können in einer Musikalischen Elementarförderung für Schulkinder, Jugendliche und Erwachsene weiter Musik machen.

Mit solch einer Gruppe geht es für mich am Dienstag Nachmittag weiter. Die Schüler kommen aus einem weiten Umkreis. Die Inhalte sind denen der Musikalischen Frühförderung ähnlich, aber auf ältere Schüler und ihre Bedürfnisse, Möglichkeiten und Vorlieben zugeschnitten. Wie unterschiedlich die Schüler einer Gruppe sein können, möchte ich an einigen Beispielen erläutern.

Damian (19 Jahre), der selten mehr als zwei zusammenhängende Worte spricht, singt, wenn auch nicht textverständlich, ganze Liedabschnitte sauber intoniert mit. Sehr freut es mich, dass er jetzt mit jeder Woche zunehmen agiler wird und wieder singt und spricht, nachdem er zwischenzeitlich fast völlig verstummt und still geworden war, möglicherweise bedingt durch eine Medikamentenumstellung.

Anne (19 Jahre) sitzt im Rolli ist geistig behindert sowie körperbehindert mit spastischen Syndromen. Sie kommt in Begleitung ihres Zivildienstleistenden. Anne spricht nicht, kommt aber ebenso wie Damian schon seit Jahren mit großer Begeisterung zum Unterricht. Sie kann links ihren Arm, ihre Hand und ihre Finger eingeschränkt bewegen. Das reicht, um mit ihr in Kommunikation zu treten, in dem sie zum Beispiel pentatonisch angeordnete Klangstäbe anschlägt und ich am Klavier improvisierend darauf antworte. Für sie, die sich über Sprache nicht mitteilen kann, ist das ganz sicher eine wichtige Erfahrung. Wenn ihr etwas gut gelungen ist, kann sie sich lautstark freuen. Ganz besonderes liebt sie es, wenn ich in ihren Händen die große Klangschale zum Klingen bringe und ein passendes Lied dazu singe. Dann ist sie in der Lage, sich von den Armen und der Mimik her wunderbar zu lockern. Mit Anne hatte ich ein Schlüsselerlebnis, bei dem ich feststellen konnte, inwieweit ein schwerstbehinderter Mensch musikalische Abläufe innerlich mit vollzieht. Ihre Hände lagen in meinen Händen, während ich ein Lied sang. Plötzlich tippte sie den Grundschatz des Liedes in meine Hand, hörte am Ende einer Phrase auf und begann dann erneut. Für mich ein klares Zeichen, dass sie das ganze Lied innerlich mit sang. Welch große Ausstrahlung ein schwerstbehinderter Mensch wie Anne haben kann, hätte ich mir früher nicht träumen lassen. Gabi (21 Jahre, Down Syndrom), eine weitere Schülerin der Gruppe, stottert sehr stark und spricht fast völlig unverständlich. Manchmal brauche ich Minuten der Überredungskunst, bis sie sich aus ihrer zusammengesunkenen Haltung aufrichtet und mitmacht. Zeitweise hab ich spezielle Übungen zur Sprachförderung mit ihr gemacht. So war sie nach einiger Zeit in der Lage, einen kleinen Text auf eine Dreitonmelodie zu singen ohne zu stottern. Dass sie außer den Eltern kaum jemand versteht, ist für sie frustrierend und manchmal ist sie deswegen recht ärgerlich. Mittlerweile hat sie Keyboardeinzelunterricht, in dem sie sehr gut vorankommt. Sich so mitteilen zu können, ist für ihr Selbstbewusstsein von großer Bedeutung. Auch wenn sie oft müde von der Arbeit in der Behindertenwerkstatt zum Unterricht kommt, möchte sie auch weiterhin in der Gruppe mitmachen.

Erst vor kurzer Zeit ist Dennis (19 Jahre, geistig behindert, körperbehindert) zur Gruppe dazugekommen. Ich kenne kaum einen behinderten Menschen, der so musikalisch ist wie Dennis. Wenn wir ein neues Lied üben, singt er den Refrain beim dritten Hören tonlich sauber mit. Beim Hinausgehen summt er die gesamte Melodie eines zuvor getanzten Volkstanzes in der richtigen Tonhöhe vor sich hin. Manchmal trommeln die Schüler dieser Gruppe auf Congas und Djemben begeistert zu Popmusik, die ich am Klavier spiele. Am wenigsten zu bremsen ist dabei Sven, Annes Zivi.

Dass ich seit vielen Jahren Früherziehungslehrer bin, kommt mir bei der Arbeit sehr zugute, da inhaltlich und methodisch vieles ableitbar ist. Bevor ich mich zum Blimbam angemeldet habe, hatte ich allerdings nur wenige Vorstellungen von den Möglichkeiten musikalischer Arbeit mit behinderten Menschen. Ich hatte z.B. geglaubt, zunächst einmal alles über die Behinderung des Schülers wissen zu müssen, um zu sehen, was er alles nicht kann. Heute interessiert mich eigentlich nur noch, was der Schüler kann. Dies sage ich auch Eltern, die ihr Kind bei mir anmelden möchten und gleich sagen: "Mein Kind kann aber nicht....." Die Eltern sind dann oft verblüfft, weil sie eher gewohnt sind, über die Defizite ihrer Kinder zu berichten.

Ohne den Lehrgang, der mich in vielfältiger Weise auf den Unterricht und den Umgang mit Behinderten vorbereitet hat, könnte ich die Arbeit in der ganzen Bandbreite sicherlich nicht leisten. Viele Anregungen habe ich durch das Studium entsprechender Literatur und durch weitere Fortbildungen bekommen, unter anderem bei „Musik und Spiel mit Behinderten“ mit Gerda Bächli, bei „Musiktherapie und musikalische Sprachtherapie bei gehörlosen, hörgeschädigten und mehrfach behinderten Kindern“ mit Claus Bang sowie bei „Anwendung von Musik in Unterricht und Rehabilitation“ mit Werner Probst und Jürgen Kimmelmeier

Im weiteren Wochenverlauf kamen bisher immer am Mittwoch Jutta (19 Jahre, Downsyndrom) und René (13 Jahre, (erziehungsschwieriger Leistungsverweigerer mit Wahrnehmungsstörungen) zum Zweierunterricht in Keyboard. Auch hier gab es zu Anfang erhebliche Probleme. Jutta war sehr eigensinnig und schwer

zu motivieren, René war sehr schnell frustriert, wenn ihm etwas nicht sofort gelang und hatte kaum Durchhaltevermögen. Mit der Zeit wuchs aber die Begeisterung für das Keyboardspiel, vor allem, als die beiden merkten, wie schön sie zusammen vierhändig spielen konnten. Dies zeigten sie auch bei öffentlichen Vorspielen. Leider ging René dann in ein Internat und Jutta, die mittlerweile zu Hause ganz selbstständig üben konnte und so weit fortgeschritten war, dass sie ein Menuett von L. Mozart gut spielen konnte, wurde von ihren Eltern abgemeldet. Darüber bin ich heute noch traurig.



vierte Zeile wie zweite Zeile

Anschließend kommt Markus (22 Jahre alt, stark geistig behindert). Ich hatte ihn in der Schule für geistig Behinderte kennen gelernt und er wurde mein erster behinderter Schüler. Markus ist immer gut gelaunt und einer der liebsten Menschen, die ich kenne. Abstrakte Zeichen wie Zahlen und Buchstaben oder gar Noten sind ihm völlig fremd. Er kann auch zum Beispiel nicht Daumen und kleinen Finger unterscheiden, geschweige denn, den Fingern Zahlen zuordnen. Die neuen Stücke werden so eingeübt, dass jeder zu spielende Finger – im Unterricht von mir, zu Hause von der Mutter – angetippt wird. Die Mutter nimmt hin und wieder am Unterricht teil und erhält von mir für das häusliche Üben die entsprechenden Arbeitsblätter. Da Markus ein sicheres rhythmisches Empfinden hat und mit seinem guten musikalische Gehör jeden falsch gespielten Ton sofort hört, versucht er bald, die Stücke alleine zu spielen. Oft verbleibt er längere Zeit auf einem erreichten Lernplateau

und ganz plötzlich geht es dann wieder einen Schritt weiter.

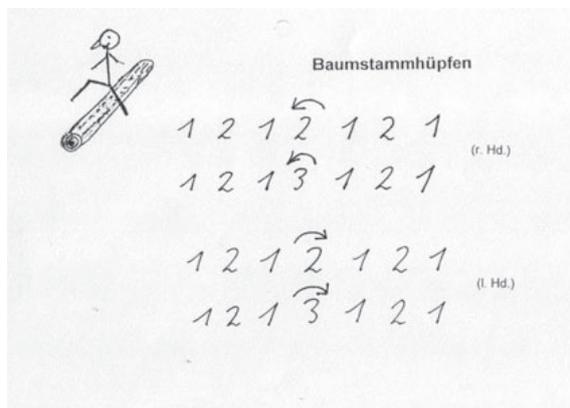


Markus am Keyboard

Markus hat viel Mutterwitz und so gibt es oft Grund zum Lachen. Habe ich ihm ein einfaches Stück vorgespielt, lobt er mich überschwänglich: „Das hast du aber gut gemacht, Herr Neuhaus“. Seit einem halben Jahr geht er in die Behindertenwerkstatt. Als ich ihn kürzlich fragte, was er mit seinem selbst verdienten Geld mache, sagte er: „Na, erst mal verdienen und dann in Rente gehn.“ Nach acht Jahren Unterricht kann er seine Lieder und kleinen Stücke mit der linken Hand auf dem Taktschwerpunkt mit einer Quinte oder Sexte begleiten. Ein Lagenwechsel in der rechten Hand bereitet aber weiterhin Schwierigkeiten. Die manuelle Geschicklichkeit von Markus hat sich durch das Keyboardspielen deutlich verbessert. Er ist Linkshänder und so war seine rechte Hand sehr schwach und die Finger waren sichtlich dünner. Durch die Mitwirkung der Eltern und Ergotherapeuten konnten Hand und Finger deutlich gekräftigt werden, was auch positive Auswirkungen auf die lebenspraktischen Bereiche hat.

Um Behinderte am Keyboard zu unterrichten, bedarf es vieler Vorüberlegungen: So erfolgt der Einstieg zum Keyboardspiel spielerisch und vielseitig. Die Fingerbegrüßungsspiele dienen in erster Linie dazu, einen stärkeren Bezug zu den eigenen Händen herzustellen, die Feinmotorik zu schulen, ein Fingerspitzengefühl zu entwickeln und, soweit möglich, zu lernen, den Fingern Zahlen zuzuordnen. Immer wieder arbeite ich mit Vorstellungshilfen. Für Schüler, die dies erkennen und umsetzen können, gibt es von mir selbst erstellte Arbeitsblätter, die mit Bildern, eigenen kleinen Zeichnungen und überwiegend auch mit Fingersätzen versehenen

sind. Da gibt es die Wippe (zwei Finger spielen im Wechsel), den Flummi (Tonwiederholungen), das Baumstammhüpfen (Fingerübersatz), das Versteckspiel (Fingeruntersatz), die Berg,- und Talwanderung (Lagenwechsel), gemeinsamer Spaziergang (Spiel mit beiden Händen gleichzeitig), die Brücke (erster und fünfter Finger einer Hand gleichzeitig und Ähnliches).



Sehr früh spielen die Schüler bekannte Volks- und Kinderlieder im Fünftonraum, was sie ganz besonders motiviert.

Da geistig behinderte Schüler selten in der Lage sein werden, Noten zu lernen, habe ich im Laufe der Jahre eine Methode entwickelt, nach der die Schüler auch schwierigere Stücke mit Lagenwechsel und Oktavsprüngen spielen können. Die Fingersätze für die rechte Hand werden immer rot, für die linke Hand blau notiert. Zeichen wie Pfeile für einen Lagenwechsel oder Ähnliches werden grün notiert. Selten kommen einfache gelb notierte Zeichen dazu, etwa um auf lange Notenwerte aufmerksam zu machen. Das Notenbild ist immer mit notiert, da einige Schüler mit der Zeit Notenwerte oder auf- und absteigende Melodieverläufe erkennen können. Mittlerweile bin ich mit meinen selbsterstellten Arbeitsblättern, bearbeiteten Liedern und Musikstücken bei „Opus 150“ angelangt.

Instrumentalunterricht mit behinderten Menschen findet keineswegs im leistungsfreien Raum statt. Das, was die Schüler zu leisten im Stande sind, verlange ich ihnen ab. Auch ein behinderter Schüler hat das Bestreben, sich immer weiter zu verbessern.

Skeptisch habe ich mich zu Beginn meiner Tätigkeit gefragt, wie das denn möglich sein soll, Musik zu machen auch mit schwerst-mehrfach-behinderten Menschen. Dass es geht und wie weit man kommen kann, auch wenn der Weg

lang ist, zeigt sich am Beispiel von Claudia (35 Jahre). Sie ist geistig behindert, körperlich behindert mit spastischen Syndromen und sehbehindert. Claudia kommt Mittwoch Abend und ist schon 8 Jahre bei mir im Keyboardunterricht. Zu Beginn war sie nicht in der Lage, abwechselnd zwei nebeneinander liegende Finger zu spielen. Wir haben daher viel gesungen und uns auf einfachen Instrumenten wie Handtrommeln begleitet. Bis zu den ersten kleinen Musikstücken war es ein langer Weg, und gerade hier habe ich gelernt, in langen Zeiträumen zu denken und gemerkt, dass man oft erst über Umwege zum Ziel kommt. Nur durch viele Übungen zur Lockerung von Schulter, Arm, Händen und Fingern, durch die Claudia ein Gespür für Lockerheit entwickelt hat, konnten die Voraussetzungen für das Keyboardspiel geschaffen werden. Claudia ist stark sehbehindert, hat aber gelernt, ihren Fingern Zahlen zuzuordnen. Versuche mit großen, dick notierten Ziffern schlugen fehl. So spielte ich für sie alle Stücke auf Cassette ein. Damit sie in ihrem Wohnheim selbstständig üben kann, spreche ich alle Fingersätze, Lagenwechsel, wann beide Hände zusammen spielen müssen und Ähnliches auf Cassette. Die Fingerlage auf ihrem Keyboard findet sie anhand dicker farbiger Punkte, die auf die Tastatur geklebt sind. Bei einigen Stücken findet sie die Lage nach Gehör. Ihre Finger sind inzwischen viel beweglicher geworden. Sie kann ihre Hände unabhängig voneinander gebrauchen und so Lieder und kleine Stücke auch mit Lagenwechsel bewältigen. Auch Claudia hat Sinn für Humor und so wird im Unterricht oft herzlich gelacht. Sie spürt, dass es für sie als behinderter Mensch etwas Besonderes ist, in einer Musikschule unterrichtet zu werden. Deshalb legt sie Wert darauf, dass ihr Unterricht auch in dem Musikschulgebäude stattfindet. Das Keyboardspiel ist für die Stärkung ihres recht schwachen Selbstbewusstseins von großer Bedeutung.



Claudia am Keyboard

Mein Instrumentalfach ist Klavier. Dass ich dennoch auch Keyboard unterrichte, hat mehrere Gründe. Die meisten Schülereltern besitzen kein Klavier, haben keinen Platz dafür oder scheuen die außerdem teure Anschaffung. Je nach Behinderungsgrad eines Menschen bietet das Keyboard große Vorteile, so zum Beispiel bei Claudia mit ihren erheblichen motorischen Problemen. Egal wie sie die Taste anschlägt, der Ton kommt bei abgeschalteter Anschlagsdynamik immer gleich stark. Markus hatte ein Klavier, aber durch seine langsame Fingerbewegung klang es dünn und nie zufrieden stellend. Mit dem Keyboard klappt es viel besser. Die verschiedenen einstellbaren Klänge und für sicher spielende Schülern die Rhythmusbegleitung sind eine zusätzliche Motivation.

In regelmäßigen Abständen dürfen die Schüler innerhalb von Musizierstunden und Konzerten ihr Können zeigen. Wenn sie dann den Applaus erfahren, ist auch dies für ihr Selbstwertgefühl von großer Bedeutung. Wenn bei ein und demselben Weihnachtskonzert die Preisträger von „Jugend musiziert“ und meine behinderten Schüler spielen, zeigt dies das bunte Mosaik und die ganze Bandbreite der Musikschularbeit. Ein Höhepunkt in der Behindertenarbeit unserer Schule war die integrative Musiktheateraufführung „Der Regenbogenfisch“ mit insgesamt über 500 Zuschauern, die zweimal vor ausverkauftem Saal stattfand. Darsteller waren über zwanzig meiner behinderten Schüler. Den Chor bildeten nichtbehinderte Kinder des Elementarunterrichts, die von einem Gitarrenspielkreis und einer Percussiongruppe begleitet wurden. Es ist sicherlich verständlich, dass man sich während der immensen Vorbereitung fragt: „Warum tust du dir das alles an?“. Wenn ich dann aber nach der Aufführung in die strahlenden Gesichter sehe und spüre, wie stolz die Schüler sind, weil sie für eine Leistung und nicht wie sonst meist für ihr Anderssein beachtet wurden, und wie bewegt und begeistert das Publikum war, ist alle Mühe schnell vergessen.



*Der
Regenbogenfisch*

Auch in der Presse findet meine Arbeit mit behinderten Menschen immer wieder Beachtung. Viele Menschen werden so darauf aufmerksam und unterstützen die Musikschule in diesem Bereich auch finanziell. So haben einige Kolleg/innen der Musikschule beispielsweise ein Benefizkonzert zu Gunsten der Behindertenarbeit an unserer Schule organisiert. Das hat mich besonders gefreut. Weitere Unterstützung erhielt ich durch Vorträge beim Dormagener Rotary Club und beim Kulturausschuss der Stadt. Die Ausschussmitglieder hatten sich meinen Vortrag ausdrücklich gewünscht. In den Vorträgen zeige ich die Gründe für die musikalische Arbeit mit behinderten Menschen auf (siehe letzter Abschnitt). Videoaufnahmen aus meinem Unterricht und die praktische Vorführung von besonders geeigneten Instrumenten veranschaulichen die Vorträge. Die Teilnehmer sind stets sehr beeindruckt. So erhielt die Schule eine großzügige Spende von den Rotariern, und die Mitglieder des Kulturausschusses sprachen die Bitte aus, ich solle mich unbedingt melden, falls die Schule besondere Mittel für diesen Fachbereich benötige. Sowohl bei den Kollegen als auch bei Politikern und in der Bevölkerung stößt die Arbeit auf große Akzeptanz. So wird die Behindertenarbeit auch zu einem Aushängeschild für die Musikschule.

Ein ganz besonderes Anliegen ist mir der Musikunterricht mit Lernbehinderten. 80 bis 90 % der lernbehinderten Schüler kommen aus sozial sehr schwachen Elternhäusern. Sie werden durch mangelnde sprachliche und geistige Anregung und den Mangel an emotionaler Zuwendung in ihrer Entwicklung stark beeinträchtigt. Im Verlaufe ihrer Kindheit entwickeln sie deshalb oft hochgradige Verhaltensstörungen, was die Arbeit mit ihnen wiederum besonders schwierig macht.

Ein bei Lernbehinderten oder geistig Behinderten festgestellter niedriger IQ Wert sagt jedoch

nichts über den Grad der musikalischen Veranlagung aus, wohl aber über die zu erwarteten Schwierigkeiten im kognitiven Lernvorgang.

Es ist Donnerstag, und ich habe Unterricht an der Sonderschule für Lernbehinderte. Hatte ich zu Beginn meiner Arbeit dort nur einige ausgesuchte Schüler unterrichtet, bin ich nach einiger Zeit dazu übergegangen, eine ganze Klasse zu unterrichten. Entweder gebe ich den Unterricht im Beisein der Lehrkraft oder indem wir im stündlichen Wechsel die Klasse aufteilen und jeder die Hälfte der Schüler unterrichtet. Viele Schüler (11-14 Jahre) freuen sich auf den Unterricht und sind an den meisten Inhalten sehr interessiert. Es kann aber auch durchaus auch passieren, dass Daniel den Kopf auf den Tisch legt und beschließt, die Stunde zu verschlafen, während Shipe heult, weil Manfred sie geschlagen hat und Gökhan mit Mühe aus dem Nebenraum geholt werden muss. Irgendwie gelingt es dann aber doch, die Stunde mit einem Begrüßungsritual, zum Beispiel dem Lied „Hey, guten Morgen Leute“ oder einer Congarunde, zu beginnen, bei der sich dann gleich die ausgeprägte rhythmische Begabung einiger Schüler erkennen lässt. Congas haben sich in der Arbeit mit Lernbehinderten ganz besonders bewährt. Musik hören, sich zur Musik bewegen, oder Lieder elementar begleiten sind einige weitere Unterrichtsinhalte, die oftmals in Geschichten oder Rahmenhandlungen eingebettet sind.

Die meisten Lernbehinderte haben ein sehr geringes Selbstwertgefühl, eine schlechte Selbsteinschätzung, kurze Konzentrationsspannen und sind schnell frustriert. Daher wähle ich insbesondere Lerninhalte, die helfen, diese Schwierigkeiten bei den Schülern abzubauen. Großes Interesse weckt die Instrumentenkunde, in der die Schüler auch alle vorgestellten Instrumente praktisch erproben dürfen. Daraus erwächst bei einigen Schülern der Wunsch, ein Instrument zu erlernen. Dann heißt es, den Wunsch an die Eltern weiterzutragen. Hier stößt man meist auf wenig Verständnis. Entweder ist der Unterricht zu teuer, die organisatorischen Probleme sind zu groß, die Eltern trauen es ihrem Kind nicht zu oder meinen, das ist nichts für Leute wie sie. Das Verhältnis zur Bildung ist oft von Angst, Desinteresse oder gar Ablehnung bestimmt. So sind es leider nur wenige lernbehinderte Schüler, die ein klassisches Instrument erlernen. Zudem muss

natürlich seitens der Musikschule eine Lehrkraft gefunden werden, die bereit ist, sich auf diesen Unterricht einzulassen. Wenn der Unterricht noch dazu in der Schule für Lernbehinderte durchgeführt werden könnte, wäre das ideal.

Ganz wichtig in der Arbeit mit behinderten Schülern sind Rituale. Sie geben Sicherheit und einen stabilen, verlässlichen äußeren Rahmen. So beginne ich die Stunde mit einem Begrüßungslied zum Beispiel „Wo ist Damian Scholz...“ von Nordoff / Robbins⁴, einem Spiel oder Tanz und beende sie mit einem Abschlusslied zum Beispiel „Auf Wiederseh“ ebenfalls von Nordoff / Robbins⁵.

Am Donnerstag Nachmittag habe ich noch einmal eine Musikalische Elementarförderung in der Musikschule, auch hier wieder Schüler mit unterschiedlichsten Behinderungsgraden. Sven (8 Jahre), hat gerade laufen gelernt. Er ist geistig behindert, körperbehindert und stark sprachbehindert. Sobald sich die Tür öffnet, ist er durch nichts mehr zu bremsen und kommt strahlend angerannt. Ich darf gar nicht hinsehen, wenn er haarscharf an der Türkante und am Klavier vorbei flitzt! Derweil ist Alexandra (10 Jahre, geistig behindert, sprachbehindert), ehe ich sie fest halten kann, zum Schrank gerannt, um den Beutel mit den Schellenbändern zu holen. Da sie sprachlich kaum dazu in der Lage ist, möchte sie mir so mitteilen, dass sie ihre Lieblingsmusik, die Musikalische Schlittenfahrt von Mozart, hören und dazu mit an den Fußgelenken befestigten Schellenbändern laufen möchte. Wenn ich ihr dann versprochen habe, dass dies später in der Stunde kommt, und sie ihren blauen Stuhl genau an der richtigen Stelle platziert hat, können wir mit dem Begrüßungslied beginnen. Stephanie (18 Jahre) ist geistig behindert und schon seit vielen Jahren in der Gruppe. Sie singt tonrein, wenn auch nicht immer textverständlich, begeistert mit. Ihr Bruder Daniel ist eigentlich in dieser Gruppe unterfordert, möchte aber, obwohl er auch Keyboardunterricht bekommt, unbedingt weiter mitmachen.

Wie für alle anderen Unterrichtsstunden ist die Vorbereitung für solch eine Stunde sehr aufwändig, da ich genau überlegen muss, was mit der Gruppe gemeinsam möglich ist und wie ich jeden Schüler zusätzlich einzeln fördern kann. Bei der Vorbereitung spielt auch die Überlegung

eine Rolle, wie ich die vier Schüler unter anderem in den Bereichen Selbstwahrnehmung, auditive und visuelle Wahrnehmung, Grob- und Feinmotorik sowie Kommunikationsfähigkeit fördern kann.

Von Montag bis Donnerstag Abend habe ich über 70 Menschen mit Behinderungen zwischen drei und fünfunddreißig Jahren unterrichtet. Wie in jedem anderen Unterricht ist vieles gelungen, anderes war vielleicht unbefriedigend. So bleibe ich weiter auf der Suche, um alle Schüler so weit wie möglich zu fördern, ihnen gerecht zu werden und ein Stück mehr Lebensfreude und Lebensqualität zu vermitteln.

Anschließend noch einige Worte zur Organisation und Finanzierung der Arbeit an der Musikschule:

Ein Teil der Schüler wurde angemeldet, weil die Eltern erfahren hatten, dass es Musik mit Behinderten an unserer Musikschule gibt. An den Sonderschulen spricht sich das schnell herum. Die Eltern zahlen die normalen Gebühren für den Unterricht. Ermäßigungen erhalten Dormagener Eltern durch den Familienpass, wenn das Kind zu mindestens 80 % behindert ist. Für Kinder von Sozialhilfeempfängern und für Heimkinder ist der Unterricht kostenlos.

Auf die Lernbehindertenschule und die Heilpädagogische Kindertagesstätte bin ich von mir aus zugegangen. Dass Musikschulen diesen Unterricht anbieten, ist in solchen Einrichtungen oft nicht bekannt. Für den Unterricht an der Schule für Lernbehinderte zahlen die Eltern nichts. Hier wurden eigene Finanzierungsmöglichkeiten durch die Schule gefunden. Bei der Heilpädagogischen Kindertagesstätte zahlen die Eltern einen geringen Betrag, der weitere Anteil wird aus Spenden bestritten. Zeitweise wurde der Unterricht in diesen beiden Einrichtungen zudem aus Projektfördermitteln des Regierungspräsidenten finanziert.

Besondere Instrumente für die Behindertenarbeit sind z. T. sehr teuer. Hier ist der Förderverein der Musikschule in etlichen Fällen eingesprungen. Mehrere Sponsoren haben speziell für diesen Bereich spendet.

Etwa 4% der bundesdeutschen Bevölkerung gelten als anerkannt behindert. Der Anteil der behinderten Schüler an unserer Schule liegt bei

erfreulichen 6,5 %. Bundesweit liegt er an den deutschen Musikschulen leider immer noch unter 1%. Neben meinem Unterricht gibt es eine von einer Kollegin unterrichtete integrative Musikalische Früherziehung. In wenigen Einzelfällen unterrichten Kollegen behinderte Schüler im Instrumentalunterricht.

Wenn man sich die Frage stellt, warum Musikschulen behinderte Menschen unterrichten sollten, gibt es viele gute Gründe als Antwort. Musik mit Behinderten ist die Einlösung der Verpflichtung einer Musikschule, eine Angebotsschule für alle zu sein. Behinderte haben wie nicht behinderte Menschen Freude an Musik und am Musizieren, und dies oftmals in ganz besonderer Weise. Sie sind in individuell unterschiedlicher Ausprägung fähig, Musik zu erleben, zu hören und selbst auszuüben. Ein weiteres Ziel des Musikunterrichts mit Behinderten ist es, die Gestaltung der Freizeit mit Musik zu ermöglichen und Freude am eigenen Tun zu entwickeln. Insgesamt soll erreicht werden, dass der Behinderte sich als Mensch trotz seiner Behinderung angenommen fühlt, dass sein Selbstwertgefühl gesteigert und die Gesamtpersönlichkeit positiv gestärkt wird.

Musik stellt in der Förderung behinderter Menschen kein Allheilmittel dar, und die aufgezeigten Möglichkeiten sollen nicht über vorhandene Schwierigkeiten hinweg täuschen. Für Behinderte und auch für deren Eltern ist es aber trotzdem eine ungewöhnlich positive Erfahrung, wenn der behinderte Mensch unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit angenommen und durch Musik in besonderer Weise gefördert wird.

¹ Gerda Bächli, Strublis Singkalender, Pan Verlag

² Musik und Tanz, Schott Verlag

³ Gerda Bächli, Zirkus Zottelbär, Pan Verlag

⁴ Paul Nordoff/Clive Robbins, Kinder Spiel Lieder, Eres Edition Lilienthal, S. 14

⁵ Nordoff/Robbins, S. 5